

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 18

Artikel: Zur Brahms-Feier in Thun am 6. und 7. Mai 1922
Autor: E.F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Brahms-Feier in Thun am 6. und 7. Mai 1922.

Die Stadt Thun gedenkt den auf den 3. April dieses Jahres fallenden, zum 25. Mal sich jährenden Todestag des



Joh. Brahms

großen Lieddichters Johannes Brahms festlich zu begehen. Sie schöpft die Berechtigung dazu aus dem Umstande, daß der Komponist vor Jahren ihr Mitbürger war.

Brahms, am 7. Mai 1833 zu Hamburg als Sohn eines am dortigen Stadttheater angestellten Kontrabassisten geboren, erhielt seinen Unterricht für Klavierspiel und Komposition hauptsächlich von Ed. Marxen in Altona, aber wesentlich bildete er sich durch energische Privatstudien. Eine begeisterte Verehrung für Rob. Schumann führte 1853 zu persönlicher Bekanntschaft mit diesem Meister, der den jungen Künstler durch eine höchst günstige Kritik in die Kunstwelt einführte. Nachdem Brahms an verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweiz gelebt, und eine Reihe von Werken, besonders der Klavier- und Kammermusik, komponiert hatte, ging er 1862 nach Wien, wo er anfangs die Singakademie, später die Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde dirigierte. Mit kurzen Unterbrechungen wohnte er dann dauernd in Wien und starb hier am 3. April 1897. Im Jahre 1902 wurde ihm im Garten der Johann Strauß-Villa in Ischl ein Denkmal gesetzt. Durch Tiefe und Wahrheit seiner Empfindung, durch gewählten Ausdruck und durch meisterhaften, formalen Aufbau hat Brahms seinen Werken das Gepräge einer seit Beethoven ganz vereinzelt dastehenden Individualität gegeben. Seine Symphonien sind die bedeutendsten der auf Beethoven folgenden Zeit; er hat in 121 Werken Musik aller Gattungen veröffentlicht.

* * *

Diesen kurzen biographischen Angaben fügen wir gerne einige Worte über die Beziehungen Brahms zu der Stadt Thun bei. „In diesem Hause lebte der Meister deutscher Tonkunst Johannes Brahms in den Sommermonaten der Jahre 1836—1838 und schuf hier mehrere seiner schön-

sten Werke“ belehrt uns eine Gedenktafel am sogenannten Spring-Haus an der Mure in Hofstetten, die weiter den Spruch vermerkt:

Du hast dies Land, sangfroh in alter Zeit,
Mit deinem Lied zu neuem Ruhm geweiht!

Der deutsche Meister, den die malerische Stadt mit der hehren See- und Alpenwelt zur Erfindung schöner Melodien und zur Schaffung bedeutender Werke begeisterte, ist heute noch vielen als ein freundlicher Mensch, eine imponierende Erscheinung von einfacher Wesensart in bester Erinnerung. Sicher hat der Geist Brahms' in Thun seinen Einfluß auf die Liebe zur Musik und die Pflege der idealen Lebensgüter ausgeübt. Und war es nicht wie ein begeisterndes Ereignis, wenn früher sein Freund und Lehrer Dr. Otto Dieffenbacher sel. seinen Schülern am Progymnasium, oder den Sängern im Männerchor von Brahms erzählte? Wir erinnern an seine Worte an jener Männerchorversammlung, die die Teilnahme am eidgenössischen Sängerkfest 1905 in Zürich beschloß: „Wie könnte die Stadt, wo Brahms lebte, zurückbleiben an einem Sängerkfest, das den Ritt gibt zu eidgenössischer Bundestreue und Freundschaft?“ Und damit war die Sache gewonnen, das Fest wurde besucht. Ein anderer Freund Brahms war der Dichter J. B. Widmann, der den Musiker stets mit Lesestoff versah. Widmann hat dem Aufenthalt des unsterblichen Meisters in der Stadt Thun einen poetischen Gedenkstein gesetzt in seinem Gedicht zu der „Thuner Sonate“ für Violine und Klavier, Opus 111. Es lautet:

Dort, wo die Mure sanft dem See entgleitet,
Zur kleinen Stadt hinab, die sie bespült,
Und Schatten mancher gute Baum verbreitet,
Hatt' ich mich tief ins hohe Gras gewühlt
Und schlief und träumt' am hellen Sommertag
So köstlich, wie ich kaum es künden mag.

Nun aber hat sich hier am See erschwungen
Ein Saitenton, wie wir ihn nie gehört.
So hat vielleicht einst Davids Spiel geklungen,
Erquickend Saul, als ihm sein Sinn verflört.
Er zog zu uns, wehmütig, süß und stark
Und traf mit Sehnsucht uns ins tiefste Mark.

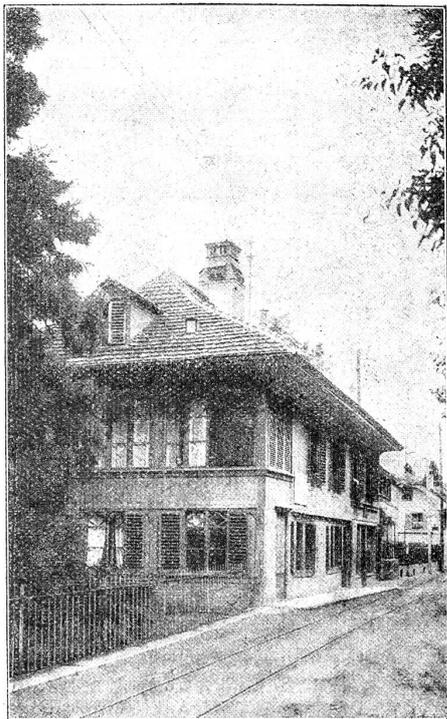
Da, als sie fragten noch, drang von den Wellen
Des Flusses her ein Spielen wunderbar.
Und sieh! — Ein Feenachen, von Libellen
Gezogen, dort stromauf geschwommen kam.
Feingliedrig saß ein blondes Mägdlein drin
Und sang gar wonniglich so vor sich hin:

„Gold ist's, auf klarer kühl'rer Flut zu fahren,
Da klar auch meines Lebens tiefster Quell;
Gold ist's so Leid als Luft zu offenbaren,
Denn beide strömen voll und stark und hell.
Fahr zu, mein Schiff, stroman mit gutem Mut
Auf sanfter Flut, in der der Himmel ruht.“

„Leb' wohl, du schönes Wunder dort im Nachen,
Du wohnensame, süße Melodei!
Wir, die den Hort des Minnesangs bewachen,
Wir grüßen dich, du edle fremde Fei!
Du hast dies Land, sangfroh in alter Zeit,
Mit deinem Lied zu neuem Ruhm geweiht.“

Die auf den 6. und 7. Mai angelegte Brahms-Feier wird für Thun ohne Zweifel ein eindrucksvolles musikalisches Ereignis werden. Der Cäcilienverein und der Männer- und Gemischte Chor Thun werden unter der Leitung der Musikdirektoren August Detiker und Ernst Pfister und unter Mitwirkung des Lehrergesangsvereins des Amtes Thun, des

Orchestervereins Thun und des Berner Stadtorchesters mehrere Werke des Meisters zur Aufführung bringen. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser auf den genussverspre-



Johannes Brahms Wohnhaus in Thun.

henden Anlaß aufmerksam zu machen. Möge er den unternehmenden Thunern die Stadtkirche Samstag und Sonntag bis zum letzten Plakze füllen!
E. F. B.

Erfolge und Phrasen.

Es gibt eine Spielart der Dementia praecox, wo sich diese Geisteskrankheit in einer starrsinnigen Verneinung alles dessen äußert, was von außen an den Patienten herantritt. Diese Rolle des absoluten Verneiners spielt Frankreich in Genua. Es hat nirgends Konzessionen gemacht, hat dem endgültigen Memorial an die Russen so viel Widerstand als möglich geleistet und geht mit dem Bewußtsein heim, daß niemand als die Polen und Jugoslawen ihm unbedingt zur Seite stehen werden.

Die Rolle eines Normalmenschen, der in einem umfangreichen Geschäftsleben sich widerstreitende Interessen vereinigen muß und weiß, daß an dieser Vereinigung sein Wohl hängt, spielt das von seinen Handelsinteressen bestimmte England durch seinen von Natur dazu vorbestimmten Lloyd Georges. Sein Memorial, das auf jeden Fall von den Russen wiederum sabotiert und nur mit Vorbehalten angenommen werden wird, stellt einen Scheinerfolg dar, dessen sich niemand freuen wird, und wenn er in der englischen Innenpolitik als Phrase für die kommenden Partei- und Wahlkämpfe verwendet werden soll, so kommt ihm nicht das von dem Premier erhoffte Gewicht zu.

Die Russen handeln in der Rolle des Spielers, der nichts zu verlieren hat und bloß hofft, die andern seien von ihren wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten dermaßen gedrängt, daß einer nach dem andern zu Sonderverhandlungen mit Rußland bereit sein wird. Sie werden aus der Uneinigkeit der kapitalistischen Mächte, aus ihren festgehaltenen Schuldforderungen das zur Innen- und Außenpolitik notwendige Phrasenmaterial heraus schlagen, werden den Kommunisten aller Erdteile sagen, daß der Egoismus die alten

Staaten zu keiner Aktion fähig mache, werden aber gleichzeitig ihren Anhängern in Rußland sagen, wie groß die Erfolge ihrer Diplomaten in Genua waren: Sondervertrag mit den Deutschen, Sondervertrag mit den Italienern in Sicht, ebenso mit den Engländern und mit größter Sicherheit ebenfalls mit allen Staaten der kleinen Entente.

Diese Sonderverträge werden nach dem Ende der Konferenz ohne Zweifel auch die einzigen Erfolge darstellen, und der Westen, der die Bolschewisten als die Zerstörer der Welt betrachtet, mag nun weinen über die Rolle seiner Vertreter oder sich die Augen verbinden und die Russen als feilschende Teppichhändler darstellen, leugnen wird er die Erfolge Tschitscherins nicht können. Selbst wenn der deutsche Vertrag der einzige wäre, der Erfolg ist groß, und das Stück, das zum vollen Erfolg fehlt, wird durch umso größere Phrasen über den Egoismus derjenigen ersetzt, die nicht Verträge schließen.

Aber nicht nur die Staaten des Westens als geschlossene Gruppen, die einzelnen Wirtschaftsgruppen in diesen Staaten selber widersprechen einander in unheilvoller Weise und sind in letzter Linie schuld daran, daß die Russen das freudhafte und beschämende Spiel treiben können. Während die maßgebenden Schichten dank ihrem Einfluß auf den Staat überall zu Vorsicht mahnen und das Tempo der Verhandlungen lähmen, in Frankreich durchaus auf Verhinderung irgendwelcher bindenden Verträge hinarbeiten, verhandeln andere Gruppen überall mit den Sovietvertretern auf eigene Faust. Amerikanisches Kapital wandert in immer rascherem Tempo nach dem Osten, englische Privatbanken versprechen Hunderte von Millionen Pfund zu Lebensmitteln und Maschinenankäufen, Italiener laufen im Hafen von Odessa an und verkaufen auf der Stelle ihre Ladungen an das warenhungrige Land, Franzosen verhandeln mit Krassin, alles aus lauter Angst vor der deutschen Konkurrenz, die dank dem Vertrag von Rapallo einen Vorsprung gewonnen zu haben scheint.

Schon diese gelockerte Disziplin, die im Wesen der freien Wirtschaft liegt, wird von Fall zu Fall zum Anlaß von russischen Hoffnungen und in manchen Fällen zu Triumpfen. Aber die Disziplinlosigkeit wird kraß angefaßt des Disziplinbruches auch unter den Staaten; deutlich ersichtlich wird, daß einer nach dem andern seinen Canossengang antreten und sich zu Sonderverhandlungen anschicken wird. Zwischen Lloyd Georges und Tschitscherin wird seit einigen Tagen über einen privaten Vertrag verhandelt, und man rechnet mit aller Sicherheit, daß der Vertrag abgeschlossen wird, ehe noch jemand an die Möglichkeit glaubt. Das deutliche Anzeichen dieser kommenden Tatsache: Lloyd Georges ermahnte Barthou noch vor seiner Abreise nach Paris, Deutschland nicht allein das Werk des russischen Wiederaufbaus zu überlassen und sich unter allen Umständen einem russischen Versuch zu Sonderverhandlungen nicht zu verschließen. Der Antrieb für die Franzosen muß umso stärker werden, wenn man den italienischen Sondervertrag ebenso auf dem Wege sieht: Schanzer ist entschlossen, dem deutschen Beispiel zu folgen, verhandelt und sucht nur so viel wie möglich herauszuholen.

Man überdenke, wie sich die Dinge entwickelt haben! Die Geheiminstruktionen Moskaus lauteten: Ein allgemeines Vertragsdokument vermeiden, mindestens so lange hinauschieben, bis die erste Lücke in die Bilanz des Westens gebrochen sein wird. Wenn der erste Einbruch gelingt, die Verhandlungen immer wieder verzögern, denn die Hoffnung ist groß, daß der erste Sondervertrag die andern nicht mehr ruhig schlafen lassen wird. Dann werden sie alle folgen. Sind erst alle unter einem besonderen Vertragshut gefangen, dann besteht keine Gefahr mehr, daß den Bolschewisten ein gemeinsamer Vertrag droht. Oder sollte Lloyd Georges immer noch auf einen solchen Vertrag dringen, so wird man ihn so allgemein zu fassen suchen, daß er nicht mehr schadet, wird sicher sein, daß die Sonderverträge überall